

## In:complete. Zerstört – Zerteilt – Ergänzt

30. September 2022 bis 15. Januar 2023 in der Kunstbibliothek am Kulturforum

In einer Ausstellung der Volontär\*innen der Staatlichen Museen zu Berlin sowie des Musikinstrumenten-Museums und der Staatsbibliothek zu Berlin wird das Thema *Fragmente* anhand von rund 60 Exponaten aus 24 Museen und Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beleuchtet.

Jedes Objekt in musealen Sammlungen kann auch als Fragment betrachtet werden – sei es in Bezug auf den materiellen Zustand, die (Be-)Deutung, Kontext oder Funktion. Auch zwei Objekte aus dem Ethnologischen Museum und eins aus dem Museum für Asiatische Kunst zeugen in der Ausstellung *in:complete* von vielfältigen Fragmentierungsprozessen. In einer sammlungs-, gattungs- und epochenübergreifenden Ausstellung werden sichtbare sowie unsichtbare Brüche von Objekten und die Geschichten dahinter in den Blick genommen. Sie erzählen von Verfall und Zerstörung, aber auch von Schaffensprozessen, von unvollendeten oder ergänzten Objekten und deren Faszination. Dabei setzt sich die Ausstellung auch kritisch mit der Institution des Museums und seinen Beständen auseinander – denn auch das Sammeln, Aufbewahren und Ausstellen von Objekten können zu der Fragmentisierung beitragen.

Ein Khipu (Inv. Nr. V A 24371) aus der Sammlung der Amerikanischen Archäologie des Ethnologischen Museums hat über Jahrhunderte Prozesse der Fragmentisierung und



**Abb. 1** Khipu, Márquez (Peru), Inka, ca. 1400–1550; Baumwolle, Holz, 104 × 34 cm; 1899 Schenkung von Arthur Baessler, Berlin; zuvor Ankauf durch Baessler von Wilhelm Gretzer, Lima (Peru); Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum, Inv. Nr. V A 24371  
© Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum, Foto: Claudia Obrocki

Dekontextualisierung durchlaufen. Die Knotenschnüre dienten im Inkareich zur Aufbewahrung und Weitergabe von Informationen. Durch die spanische Kolonialisierung im 16. Jahrhundert ist das Wissen um die Funktion der Khipus nahezu verloren gegangen – heute sind sie Fragmente eines nicht entschlüsselten Kommunikationssystems. Im Ethnologischen Museum befindet sich die weltweit größte Khipu-Sammlung. Deren Sammlungsgeschichte ist paradigmatisch für Artefakte in (musealen) Sammlungen: Aus ihrem Fundzusammenhang gelöst, spiegeln sie Interessen der Sammelnden in wandelnden gesellschaftlichen Kontexten wider. Sie werfen in Hinsicht auf ihre räumliche und funktionale Dekontextualisierung Fragen zu dem Umgang mit Fragmenten in (ethnologischen) Sammlungen auf.

Eine Maske der Luba (Inv. Nr. III E 2453) aus der heutigen Demokratischen Republik Kongo wurde bewusst zerteilt und somit in Hinblick auf ihr Material sowie ihre Bedeutung fragmentiert. Heute befindet sie sich in der Sammlung Afrika des Ethnologischen Museums. Europäische Sammler\*innen in europäischen Kolonien in Afrika um 1900 waren vornehmlich an den Kopfteilen von Masken interessiert, nicht aber an den zugehörigen Maskenanzügen, die für deren Bedeutung jedoch wesentlich waren. So weist die ausgestellte Maske Reste eines Bastumhangs auf, der wohl ursprünglich Teil der Maske war. Auch das Wissen um die Entstehung, den Gebrauch und die Nutzer\*innen solcher Masken, die sich in vielen privaten und öffentlichen Sammlungen befinden und westliche Künstler\*innen inspirierten, ist heute nicht mehr vollständig vorhanden.



**Abb. 2** Helmmaske, Luba (?), Demokratische Republik Kongo, 19. Jh.; Holz, Pflanzenfaser, Patina, H. 42 cm; 1891 Ankauf von Emin Pascha (Eduard Schnitzer); 1891 Überweisung Deutsches Reich (Kaiserliches Auswärtiges Amt); Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum, Inv. Nr. III E 2453 © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum, Foto: Erik Hesmerg



**Abb. 3** Schale, Korea, Joseon-Dynastie, 16.–18. Jh.; Ton mit bläulich-cremefarbener Glasur, Risse und Stoßstellen mit Lack repariert, H. 6,4 cm, Dm 16,7 cm; 1911 Schenkung von Rentier Gumprecht an das Kunstgewerbemuseum, 1952; Überweisung vom Kunstgewerbemuseum, Berlin (Ost); Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Asiatische Kunst, Inv. Nr. OAS1952-99  
© Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Asiatische Kunst, Foto: Susanna Schulz

Durch eine mit der japanischen Technik *kintsugi* (wörtlich *Goldflicken*) reparierte koreanische Schale (Inv. Nr. OAS1952-99) aus dem Museum für Asiatische Kunst wird die gängige Ansicht über den Zustand der Vollkommenheit und Vollständigkeit in Frage gestellt. Die glänzenden Goldnähte, die durch das Streuen von Goldpulver auf der Lackreparatur entstanden sind, weisen umso mehr darauf hin, dass die Schale einst zerbrochen war. Zugleich zeigt es, wie sehr japanische Sammelnde diese schlichte Schale, die ursprünglich zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert in Korea für den alltäglichen Gebrauch hergestellt wurde, als wertvolles Teeutensil schätzten. Während die Verzierung mit Metallpulver aus Gold und Silber eine spätere Entwicklung ist, wird die Lackreparatur in Japan seit mehr als 10.000 Jahren praktiziert. In der seit dem 16. Jahrhundert aufblühenden Teekultur genoss sie hohe Wertschätzung, da die Risse oder Kerben auf der Oberfläche den Gefäßen Einzigartigkeit verliehen. Reparaturspuren wie diese verkörpern außerdem den Zen-Geisteszustand der „Nicht-Anhaftung“ an die Perfektion und wurden sogar absichtlich an Teeutensilien erzeugt – denn erst mit Makel sind sie wahrlich *complete*.

Text: EMMA SHU-HUI LIN, LENA STEFFENS